



Stellungnahme für die Enquetekommission „Krisenfeste Gesellschaft“

Eingangsbemerkungen

Das Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg bedankt sich für die Möglichkeit, einen Input zum Thema Krisenfeste Gesellschaft geben zu dürfen.

Das 2012 gegründete Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg ist ein überparteilicher und weltanschaulich nicht gebundener Zusammenschluss von Gruppen, Vereinen und Initiativen, die sich für die Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt einsetzen.

Es handelt sich grundsätzlich um Selbstvertretungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans, intergeschlechtlichen, queeren sowie asexuellen, pansexuellen und nicht-binären Menschen. Wobei wir bitten, diese Liste an Selbstbeschreibungen nicht als erschöpfend zu betrachten.

Im Netzwerk vertreten sind derzeit über 110 Vereine und Gruppierungen aus ganz Baden-Württemberg, wobei der größte Teil der Gruppen den Sitz in verschiedenen Ballungsräumen bzw. Großstädten hat.

Das Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg koordiniert über seine Geschäftsstelle unter anderem ein Beratungsprojekt mit Beratungsmöglichkeiten in verschiedenen Städten und Online-Kontaktmöglichkeit, Anlaufpunkte für queere Geflüchtete und eine Fachstelle für Fortbildung zum Thema Trans- und Intergeschlechtlichkeit.

Beobachtungen aus der Corona-Krise

Die Maßnahmen, die die Ausbreitung des neuen Coronavirus verlangsamen sollten, haben die queere Community in einigen Aspekten stark getroffen. LSBTTIQ+ Menschen organisieren sich zumeist an öffentlichen Orten – Bars, Cafés, Beratungsstellen, queere Zentren, Selbsthilfegruppen, Stammtische etc.

Eine detaillierte Aufstellung von Auswirkungen der Corona-Maßnahmen auf LSBTTIQ+ Community-Strukturen findet sich in einer Broschüre der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld.

Eine Schließung derartiger Anlaufstellen kann zu sozialer Isolation führen. Für Deutschland sind uns leider keine zuverlässigen Zahlen bekannt, aber viele erwachsene queere Personen leben allein und sind auf Kontakte außerhalb ihrer biologischen Familien angewiesen. Sollte sich eine Studie aus Großbritannien als auf Deutschland übertragbar erweisen, leben etwa 30 % der

queeren Menschen allein, wobei der Anteil mit zunehmendem Alter steigt. (Quelle: LGBT Foundation.)

Dies deckt sich in etwa mit den Zahlen aus der Allgemeinbevölkerung in Deutschland.

Die Begegnungen verlagerten sich zunehmend ins Virtuelle: Es wurden vermehrt Online-Beratungen angeboten, Gruppen tauschten sich in Videokonferenzen aus und gründeten Discord-Server. Menschen mit schlechter Internetanbindung, geringer EDV-Kompetenz (vor allem also Ältere) oder mangelnder Privatsphäre zuhause, wie Jugendliche oder Menschen in beengten Wohnverhältnissen, waren hier im Nachteil.

Wie Herrmann et al. aus den ersten zwei Corona-Wellen schlussfolgerten, sind vor allem allein lebende und alleinstehende Personen häufiger von Einsamkeit betroffen und anfälliger für depressive Symptome. Jedoch führte weniger als die Hälfte der lgbtiqa+ Studienteilnehmenden eine Partnerschaft, im Gegensatz zu etwa 75 % der heterosexuellen Teilnehmenden. Dies untermauert die Ergebnisse der britischen Befragung, wonach queere Personen ein erhöhtes Risiko für Vereinsamung haben, wenn ihre üblichen Strukturen wegbrechen.

Waren erwachsene Menschen aus der queeren Community eher einsam, mussten sich queere Jugendliche und junge Erwachsene oft zwangsweise in ihrer biologischen Familie aufhalten. Noch immer sind nicht alle queeren Menschen bei ihrer Familie geoutet (vgl. Daten aus Großbritannien des Government Equalities Office – auch hier fehlen uns zuverlässige Daten aus Deutschland). Es dürfte sich um etwa 25 % handeln, die sich aus Angst vor Repressalien, Entzug von Unterstützung oder anderen Gründen ihrer Familie nicht anvertrauen, eine Schätzung, die eine Publikation des Deutschen Jugendinstituts zum Thema Coming-out in etwa stützt (DIJ, 2013).

Somit können Regelungen, die die biologische Familie in den Mittelpunkt rücken, für queere Menschen das Gegenteil eines sicheren Umfelds bedeuten. Folgerichtig stellte auch die britische LGBT Foundation einen Anstieg von 38 % der Hilfesuchenden zu häuslicher Gewalt während des ersten Lockdowns fest.

Blick auf „Querdenken“ und über die deutsche Grenze

Schon zu Beginn der Corona-Krise wurden von religiös-konservativen Personen die Vermutung geäußert, „Schwule“ hätten die Pandemie verschuldet. (Vgl. Maenner.Media und Zaunfink). Die aufkeimende Querdenken-Bewegung hatte schon zu ihrem Beginn die Destabilisierung demokratischer Strukturen im Blick und ist mittlerweile endgültig aus dem rechten bis rechtsextremen Milieu nicht mehr wegzudenken. Antisemitische Verschwörungstheorien über die Pandemie wurden schon recht früh verbreitet. (Vgl. Volksverpetzer.)

Dass Rechtsextreme gegen alles hetzen, was anders ist und die Normvorstellung vom weißen, vaterlandstreuen Deutschen stört, ist selbstverständlich nicht neu. Queere Personen wurden bereits im Nationalsozialismus neben anderen zum „Feind im Inneren“ stilisiert, den es zu bekämpfen galt. Selbstverständlich funktioniert der Mechanismus auch anderswo in Europa, besonders eklatant in den „LGBT-freien Zonen“ in Polen und Ungarns Nachahmung von russischen „Anti-Homopropaganda-Gesetzen“.

Die Gefahr, dass während einer Krise in Deutschland nicht nur jüdische, sondern auch muslimische, rassifizierte und queere Menschen beschuldigt werden, „volksfeindlich“ zu agieren, ist somit durchaus gegeben.

Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Keine Krise ist wie die andere – leider. Dennoch lohnt es sich, nach ersten Schnellmaßnahmen diejenigen anzuhören, die davon betroffen sind.

Wie der Blogger Zaunfink treffend schrieb:

„Die kulturelle Diversität, die längst die Realität in unserem Land prägt, ist in unserem Denken nach wie vor einfach nicht angekommen, weder generell noch speziell in der Politik. Unter dem Handlungsdruck der Pandemie nehmen heteronormative, somit zumindest implizit queerfeindliche Werturteile kurzerhand die Form neuer Gesetze oder Auflagen an. Der eingeschränkte Blick, der sich allein an der Perspektive eines heteronormativen Kleinfamilienideals orientiert, lässt Ressentiments, Ignoranz und Unwissenheit zu handlungspolitischen Standards gerinnen. Die Kritik daran wird kaum öffentlich wahrgenommen.“

Insofern gilt es, die Diversität in Baden-Württemberg wahrzunehmen, oder wenigstens die Grenzen der eigenen Perspektive zu kennen, um dann entsprechende Expertise einzuholen. Dazu, wie auch um rechten Sündenbock-Mechanismen und Verschwörungserzählungen so wenig Raum wie möglich zu geben, hält das Netzwerk LSBTTIQ Baden-Württemberg es für dringend nötig, die Bildung zum Thema Queerness (wie anderer Felder der Diversität) zu stärken. Dies kann unter anderem erfolgen, indem Bildungspläne angepasst werden, die Lehrkräfte-Ausbildung entsprechend erweitert wird bzw. queere Inhalte an den PHs verpflichtend statt freiwillig gehandhabt werden und indem die außerschulische Aufklärungsarbeit für Jugendliche wie Erwachsene gestärkt wird.

Für den Sprechendenrat

Corinna Wintzer

Kontakt zu Geschäftsstelle: kontakt@netzwerk-lsbttiq.net

Kontakt zum Sprechendenrat: sprechendenrat@netzwerk-lsbttiq.net

Mehr Informationen zum Netzwerk: www.netzwerk-lsbttiq.net

Netzwerk bei Facebook: www.facebook.com/lbttiq

LSBTTIQ: Die Abkürzung steht für einzelne Richtungen in der vielfältigen Regenbogen-Gemeinschaft – lesbisch (L), schwul (S), bisexuell (B), transgender (T), transsexuell (T), intersexuell (I), queer (Q).